

Databook (read) about subjective well-being, and other related
title about psychology and social science research

Die Dynamik subjektiven Wohlbefindens

Thomas Bulmahn

Erster Entwurf für die Gruppensitzung am 22.05.1996

Kurzfassung

Bis heute sind weltweit ungefähr 3000 sozialwissenschaftliche Studien zum Thema *Subjektives Wohlbefinden* erschienen (Veenhoven 1993a: 12). Was gibt es da noch zu sagen? Welche Probleme wurden nicht bearbeitet? Gibt es noch offene Fragen? Überraschenderweise - ja! Die Dynamik subjektiven Wohlbefindens gehört zu den eher selten behandelten Bereichen dieses Forschungsgebietes. Das liegt unter anderem an den besonderen Ansprüchen an eine entsprechende Datenbasis. Sie muß relevante Informationen zum subjektiven Wohlbefinden und den vermuteten Einflußgrößen im Längsschnitt enthalten. Mit dem *Sozio-ökonomischen Panel* verfügen wir über Daten dieser Qualität. Iiii Mittelpunkt dieses Beitrages steht die Frage, warum nahezu identische Lebensereignisse so unterschiedlich starke und unterschiedlich lang andauernde Effekte auf das subjektive Wohlbefinden der Betroffenen haben.

Die beiden „klassischen“ Erklärungen zu den Determinanten subjektiven Wohlbefindens, das *trait-Konzept* und der *state-Ansatz* sind von den Resultaten empirischer Untersuchungen mehrfach widerlegt worden. Doch zwei alternative Theorien versuchen, eine Antwort auf die obige Frage zu geben. Die *Adaptation-Level-Theorie* (Brickman/Campbell 1971) behauptet, daß die Effekte von Lebensereignissen relativ sind. Das *Dynamische Gleichgewichtsmodell subjektiven Wohlbefindens* (Headey/Wearing 1992) geht dagegen von Persönlichkeitstypen mit spezifischen Mustern von Lebensereignissen sowie speziellen Gleichgewichten subjektiven Wohlbefindens aus. Beide Konzepte weisen jedoch erhebliche Mängel auf und sind letztlich keine Lösung für das beschriebene Problem.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß die bisherigen Ansätze konzeptionell zu eng gefaßt waren, wird in Anlehnung an das in der Psychologie beheimatete *Allgemeine Modell zur Analyse kritischer Lebensereignisse* (Filipp 1990) ein erweiterter Erklärungsrahmen für den Zusammenhang zwischen den Lebensereignissen und der Dynamik subjektiven Wohlbefindens skizziert. Von größerer Bedeutung sind hierbei die ungleichen sozialen und individuellen Einflüsse auf die Häufigkeit des Eintretens und die Charakteristik von Lebensereignissen sowie deren Bewältigung. Fünf Hypothesen konkretisieren die Beziehungen zwischen den Modellkomponenten. (1) Lebensereignisse sind keine Zufallsereignisse. Ihre Häufigkeit wird vielmehr von der Intensität des sozialen Wandels und dem individuellen Lebenszyklus beeinflusst. (2) Lebensereignisse reflektieren Lebenschancen. (3) Nicht partikuläre Lebensereignisse, sondern ihr Netto-Effekt auf die objektiven Lebensbedingungen beeinflusst das subjektive Wohlbefinden. (4) Die Effekte auf das Wohlbefinden werden durch das System der sozialen Sicherung und individuelle Kompetenzen und Ressourcen abgepuffert. (5) Die Dynamik subjektiven Wohlbefindens führt zu Rückwirkungen auf die Determinanten der Lebensereignisse.

1. Theoretische Konzepte zur Dynamik subjektiven Wohlbefindens

Eine der umstrittensten Fragestellungen im interdisziplinären Spannungsfeld zwischen Soziologie und Psychologie ist zweifellos die nach den Ursachen und Bedingungen subjektiven Wohlbefindens. In ihren Anfängen fand die Diskussion im wesentlichen als Kontroverse zwischen *zwei extremen Positionen* statt: dem *trait-* und dem *state-Konzept*.

Im Zentrum des sogenannten *trait-Ansatzes* steht die These, daß das subjektive Wohlbefinden von Persönlichkeitsmerkmalen determiniert wird. Zu diesen Merkmalen gehören beispielsweise Dominanz, kognitive Vermeidung, Neurotizismus, Extraversion, Offenheit etc. (Bradburn 1969, Costa/McCrae 1980). Sie alle machen einen Teil vom Wesen eines Menschen aus. Sie prägen sein Temperament und seinen Charakter. Die individuell verschiedenen Ausformungen dieser Merkmale erklären auch die individuellen Unterschiede subjektiven Wohlbefindens. Folgt man der Ansicht einiger Autoren, dann lassen sich selbst die in internationalen Vergleichen ermittelten Zufriedenheitsdifferenzen auf ein unterschiedliches Ausmaß an Neurotizismus und Extraversion in den jeweiligen Ländern zurückführen (Lynn 1982, Heady/Wearing 1992). Die objektiven Lebensbedingungen spielen im Rahmen des extremen *trait-Konzeptes* keine Rolle. Ihr Einfluß auf das Niveau subjektiven Wohlbefindens wird entweder als vernachlässigbar gering oder als nicht vorhanden angenommen. Demzufolge haben auch Verbesserungen oder Verschlechterungen der objektiven Lebensbedingungen keinerlei Auswirkungen auf das Gleichgewicht subjektiven Wohlbefindens. Da die Persönlichkeitsmerkmale die einzigen Determinanten sind und sie sich im Lebensverlauf kaum ändern, ist das individuelle Niveau subjektiven Wohlbefindens stabil (Costa/McCrae 1985). Damit wird das subjektive Wohlbefinden selbst als ein Wesenszug modelliert. Jeder Mensch hat sein stabiles Gleichgewicht der Zufriedenheit, des Glücks, der Sorgen und Ängste.

Im Mittelpunkt der *state-Konzeption* steht dagegen die These, daß nur die objektiven Lebensbedingungen eines Menschen sein subjektives Wohlbefinden determinieren. Unterschiedliche Niveaus der Einkommen, der Arbeits- und Wohnbedingungen, des Gesundheitszustandes, der Umweltsituation etc. sind die alleinige Ursache für die Differenzen des subjektiven Wohlbefindens. Dementsprechend wirken sich auch Veränderungen der objektiven Lebensbedingungen auf das Niveau des Wohlbefindens aus. Lebensereignisse, die eine Verbesserung der objektiven Lebensbedingungen bewirken, verursachen auch eine Vergrößerung des Wohlbefindens. Lebensereignisse, die eine Verschlechterung der objektiven Lebensbedingungen mit sich bringen, verringern das Wohlbefinden (Veenhoven 1993b). Veränderungen der Lebensbedingungen stören als externe Impulse dieses Gleichgewicht. Es existiert kein Mechanismus, der zu dem früheren Gleichgewichtsniveau zurückführt. Das subjektive Wohlbefinden befindet sich demnach in einem labilen Gleichgewichtszustand.

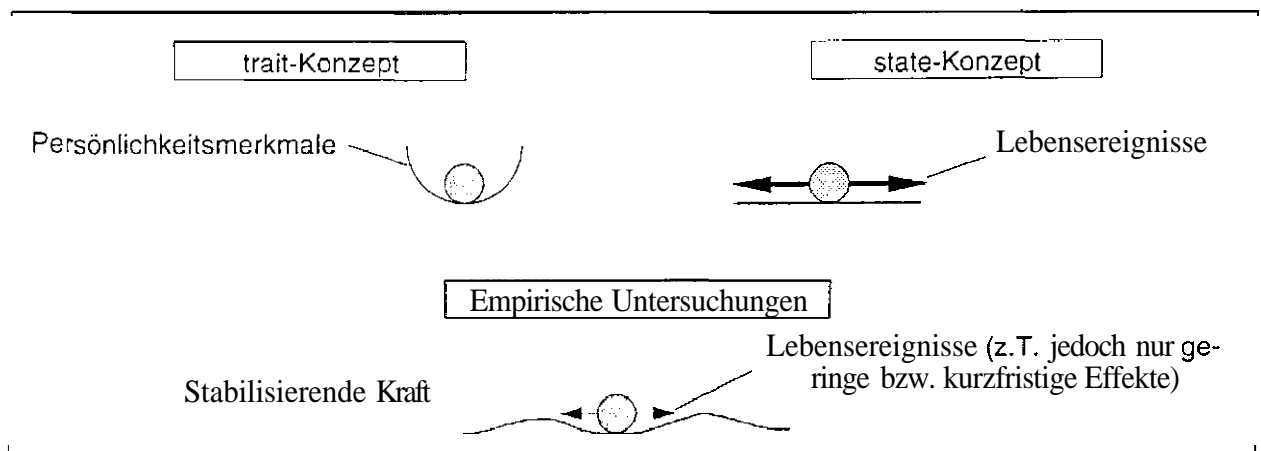
Die jeweilige Einbindung der beiden Ansätze in psychologische bzw. soziologische Theoriestränge und die extreme Frontstellung behinderten die Diskussion nicht ernsthaft, sondern wirkten ganz im Gegenteil als Initialzündler für eine ausgesprochen fruchtbare Auseinandersetzung. Diese Einschätzung wird bereits durch die bloße Anzahl der Untersuchungen bestätigt. In den sechziger Jahren wurden etwa 190 Studien zum Themenkomplex *subjektives Wohlbe-*

finden durchgeführt. In den siebziger Jahren waren es bereits mehr als 780 und in den achtziger Jahren über 1180 Untersuchungen (Veenhoven 1993a: 13). Ungeachtet der Vielzahl und Vielfalt der Analysen zeigen ihre Ergebnisse vor allem eines: Weder der extreme trait-Ansatz noch das extreme state-Konzept können aufrechterhalten werden.

Aus der Menge der empirischen Resultate, die sich gegen das trait-Konzept richten, sollen nur drei wesentliche Punkte erwähnt werden. (1) Der Einfluß der objektiven Lebensbedingungen auf das subjektive Wohlbefinden ist zumindest so groß, daß er nicht vernachlässigt werden kann (Converse/Campbell/Rodgers 1976, Glatzer/Zapf 1984). (2) Die Lebensereignisse bewirken eine signifikante, mitunter langfristig wirksame Veriinderung des subjektiven Wohlbefindens (Veenhoven 1993b). (3) Die Zufriedenheiten mit einzelnen Lebensbereichen korrelieren, von einigen Ausnahmen abgesehen, eher schwach miteinander (Berger 1984, Michalos 1991: 99). Wenn das subjektive Wohlbefinden ein Charakterzug wäre, dann müßten diese Zusammenhänge viel deutlicher sein, denn zufriedene Menschen wären mit allen Lebensbereichen zufrieden, unzufriedene wären mit allen Lebensbereichen unzufrieden.

Gegen den extremen state-Ansatz sprechen vor allem die folgenden Resultate. (1) Der Einfluß der objektiven Lebensbedingungen auf das subjektive Wohlbefinden ist nicht so groß, daß sie als alleinige Prädiktoren subjektiven Wohlbefindens in Frage kommen. (2) Der Einfluß von Lebensereignissen auf das Gleichgewicht subjektiven Wohlbefindens ist geringer, als es die state-These vorhersagt. (3) Die Lebensereignisse beeinflussen das subjektive Wohlbefinden nicht immer langfristig. Neben langfristigen Auswirkungen wurden auch kurz- bis mittelfristige Effekte der gleichen Lebensereignisse beobachtet (Brickman/Coates/Janoff-Bulman 1978).

Abbildung 1: Schematische Darstellung der Konzepte zur Dynamik subjektiven Wohlbefindens



Während das trait-Modell von einem durch Persönlichkeitsmerkmale fixierten Niveau subjektiven Wohlbefindens ausgeht und das state-Modell ein durch externe Effekte gestörtes, labiles Gleichgewicht behauptet, legen die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen einen Modell-Mix nahe. Das gesuchte Konzept muß Phänomene erklären können, die scheinbar ganz widersprüchlich sind. Es werden Antworten auf zwei grundsätzliche Fragen gesucht. (1) Warum haben vergleichbare Lebensereignisse einmal sehr deutliche und ein andermal nur sehr schwa-

che oder gar keine Auswirkungen auf das subjektive Wohlbefinden? (2) Warum sind diese Effekte einmal langfristig und ein andermal nur kurzfristig zu beobachten?

Die *Adaptation-Level-Theorie* hat auf diese Fragen eine überraschend einfache Antwort parat: Die Bewertung von Lebensereignissen ist relativ (Helson 1964, Brickman/Campbell 1971). „People's judgments of current levels of stimulation depend upon whether this stimulation exceeds or falls short of the level of stimulation to which their previous history has accustomed them“ (Brickman/Coates/Janoff-Bulman 1978: 918). Die Autoren unterscheiden zwei Mechanismen der Relativierung: (1) contrast und (2) habituation. *Contrast* bedeutet, daß außergewöhnlich positive oder negative Lebensereignisse das individuelle Erwartungsniveau kurzfristig verschieben. Für alltägliche, normale Lebensereignisse verändert sich, eben im Kontrast zur neuen Erfahrung, die Bewertungsgrundlage. Dies führt beispielsweise dazu, daß „new pleasures are offset by the compensatory loss of old ones“ (ebd.). *Habituation* verhindert dagegen langfristig signifikante Effekte auf das subjektive Wohlbefinden. Die von außergewöhnlichen positiven bzw. negativen Lebensereignissen Betroffenen gewöhnen sich an ihre dramatisch veränderten Lebensbedingungen. Die Stärke und die Dauer der Auswirkungen von Lebensereignissen ist demnach von der Geschwindigkeit abhängig, mit der sich mit Hilfe von *contrast* und *habituation* das individuelle Erwartungsniveau verändert. Die Autoren sind sich jedoch darin einig, daß mittel oder gar langfristige Veränderungen des subjektiven Wohlbefindens durch Veränderungen der objektiven Lebensbedingungen unmöglich sind. Das subjektive Wohlbefinden ist relativ.

Genau hier liegt jedoch das Problem des Adaptation-Level-Ansatzes. In einer Reihe von Untersuchungen wurden, wie bereits erwähnt, auch langfristige Effekte von Lebensereignissen auf das subjektive Wohlbefinden nachgewiesen. Aus der Studie „Twenty-five years later: A limited study of sequelae of the concentration camp experience“ geht hervor, daß die Überlebenden des Holocaust selbst 25 Jahre nach diesen Ereignissen deutlich unzufriedener mit ihrem Leben waren als nichtbetroffene Israelis gleichen Alters (Antonowski et al. 1971, zit. nach Veenhoven 1991: 15). Nach der Adaptation-Level-Theorie dürften sich die Lebenszufriedenheiten der beiden Gruppen nicht unterscheiden. Wenn sie sich aufgrund der in diesem Fall unmöglichen *habituation* dennoch unterscheiden, dann müßten die Überlebenden des Holocaust zufriedener sein, als die Nichtbetroffenen, da sie alle nachfolgenden Lebensereignisse immer im Kontrast zu ihren furchtbaren Erfahrungen im Konzentrationslager und damit positiver bewerten, als ihre Altersgenossen, denen dieses Schicksal erspart blieb.

Veenhoven betont in seiner Auseinandersetzung mit der „happiness is relativ“-These drei wesentliche Punkte. (1) Das Wohlbefinden ergibt sich nicht allein aus Vergleichen. Von größerer Bedeutung ist vielmehr die Befriedigung fundamentaler menschlicher Bedürfnisse nach Nahrung, Schutz und Sicherheit, Gesellschaft, individueller Entwicklung etc. (2) Die Anpassung von Erwartungsniveaus nach oben oder unten ist nicht grenzenlos. Fundamentale menschliche Bedürfnisse, so Veenhoven, lassen sich nicht anpassen. (3) Wohlbefinden basiert nicht auf willkürlichen mentalen Konstruktionen, da die zugrundeliegenden Bedürfnisse selbst nicht willkürlich sind (Veenhoven 1991: 25ff.).

Eine mögliche Alternative zur Adaptation-Level Theorie stellt das *Dynamische Gleichgewichtsmodell subjektiven Wohlbefindens* dar (Headey/Wearing 1992). Dieser Ansatz versucht

ebenfalls die Frage zu beantworten, warum vergleichbare Lebensereignisse so unterschiedlich starke Auswirkungen auf das subjektive Wohlbefinden der Betroffenen haben. Im Mittelpunkt steht die These, daß die Effekte von Lebensereignissen ganz wesentlich vom Persönlichkeitstyp der Betroffenen abhängig sind. Das Dynamische Gleichgewichtsmodell läßt sich anhand von vier Thesenkomplexen darstellen. (1) Je nach Ausprägung der beiden Persönlichkeitsmerkmale *neuroticism* und *extraversion* lassen sich vier Persönlichkeitstypen unterscheiden: Stabil-Extravertierte, Stabil-Introvertierte, Neurotisch-Extravertierte und Neurotisch-Introvertierte (Headey/Wearing 1992: 119f.). Da sich diese Persönlichkeitsmerkmale im Laufe des Lebens nicht verändern, bleibt auch die individuelle Zuordnung zu den Persönlichkeitstypen langfristig stabil. (2) Für die vier Persönlichkeitstypen sind spezifische Muster von Lebensereignissen charakteristisch. Stabil-Extravertierte sind beispielsweise ihr Leben lang von vielen positiven Ereignissen und wenig negativen Ereignissen betroffen. Für Neurotisch-Introvertierte sind dagegen wenig positive Ereignisse und viele negative Ereignisse typisch. Die persönlichkeitspezifischen Muster von Lebensereignissen sind zeitlich stabil. Es existieren individuelle Gleichgewichte von positiven und negativen Lebensereignissen (Headey/Wearing 1992: 134). (3) Jeder der vier Persönlichkeitstypen weist ein spezifisches Muster subjektiven Wohlbefindens auf. Stabil-Extravertierte sind überdurchschnittlich zufrieden und machen sich nur wenige Sorgen. Neurotisch-Extravertierte sind ebenfalls außergewöhnlich zufrieden: sie machen sich aber überdurchschnittlich viele Sorgen. Für alle vier Persönlichkeitstypen existiert ein typisches Gleichgewicht subjektiven Wohlbefindens. Diese charakteristischen Gleichgewichte sind stabil (Headey/Wearing 1997: 133). (4) Persönlichkeitstyp, Lebensereignismuster und das Niveau subjektiven Wohlbefindens bilden gemeinsam ein dynamisches Gleichgewicht. Dieses Gleichgewicht wird nur durch ungewöhnliche, d.h. ungleichgewichtige Lebensereignisse gestört. Ungewöhnlich positive Lebensereignisse erhöhen das subjektive Wohlbefinden, ungewöhnlich negative Ereignisse erhöhen das Ausmaß der Sorgen (Headey/Wearing 1992: 145). Die ungleichgewichtigen Lebensereignisse beeinflussen das Wohlbefinden, weil sie die Lücke zwischen der Beurteilung des gegenwärtigen Lebens und den Erwartungen für die Zukunft verändern. Positive Ereignisse verkleinern den Abstand, negative Ereignisse vergrößern ihn (Headey/Wearing 1992: 146). Der stabile Persönlichkeitstypus stellt die Kraft dar, die das Gleichgewichtssystem stabilisiert. Die individuelle Ausprägung von *neuroticism* und *extraversion* sorgt dafür, daß Ereignismuster und Wohlbefinden zum charakteristischen Gleichgewichtslevel zurückkehren (Headey/Wearing 1992: 146).

Mit Hilfe dieses Modells ist es scheinbar möglich, die unterschiedlichen Auswirkungen von ganz identischen Lebensereignissen auf die Betroffenen zu erklären. Auf das subjektive Wohlbefinden von Stabil-Extravertierten mit dem dazugehörigen gleichgewichtigen Ereignismuster „viele positive Ereignisse - wenig negative Ereignisse“ hat ein negatives Ereignis wie etwa der Verlust der Arbeitsstelle einen viel größeren Effekt als auf das Wohlbefinden von Neurotisch-Introvertierten mit dem gleichgewichtigen Ereignismuster „wenig positive Ereignisse - viele negative Ereignisse“.

Sind hiermit alle Fragen beantwortet? Nein, denn das Dynamische Gleichgewichtsmodell weist zwei ganz wesentliche Schwachpunkte auf. (I) Ein langfristig stabiles Muster von Lebensereignissen existiert nicht. Jeder kennt zwar aus eigener Erfahrung „die Glückskinder“, die

scheinbar immer auf der Sonnenseite leben, und andererseits „die Pechvögel“, denen offenbar nichts im Leben gelingt. Sie sind jedoch die Ausnahme von der Regel, daß das Leben ein Auf und Ab ist. Phasen von fast ausschließlich positiven bzw. negativen Lebensereignissen sind zumeist nur über kurze Zeiträume hinweg zu beobachten. Die Stabilität von Ereignismustern existiert nur vorübergehend im Sinne von *Ereignissequenzen* und *Ereigniskonstellationen*, die an den Lebenszyklus gebunden sind. Ein Beispiel für eine positive Ereignissequenz ist die Abfolge der vorteilhaften Lebensereignisse: Ausbildung beendet - Arbeitsstelle gefunden - beruflicher Aufstieg - mehr Einkommen - größere Haushaltsanschaffungen. Ein Beispiel für eine negative Ereigniskonstellations ist das vor allem bei Älteren zu beobachtende vermehrte Auftreten negativer Lebensereignisse: Arbeitsstelle verloren (in Rente gegangen), weniger Einkommen, Krankheit, Verlust von Freundschaften, Tod des Ehepartners. Die stärksten Argumente gegen eine lebenslange Stabilität von Ereignismustern liefern jedoch die Ergebnisse der Untersuchung von Headey und Wearing selbst. Nach sechs Jahren korrelieren die event-scores objektiv-positiver Ereignisse mit $r=+0.21$, die objektiv-negativer Ereignisse mit $r=+0.11$ (Headey/Wearing 1992: 136). Diese zwar signifikanten, jedoch sehr schwachen Korrelationen lassen keinesfalls den Schluß zu, daß „history repeats itself in people's lives“ (Headey/Wearing 1992: 123).

(2) Ein langfristig stabiles Gleichgewicht subjektiven Wohlbefindens existiert nicht. Vorausgesetzt, es gäbe ein solches Gleichgewicht, dann müßten die Zufriedenheitswerte um einen Gleichgewichtswert pendeln (Veenhoven 1993: 7ff.). Die Korrelationen der Zufriedenheitswerte zwischen zwei Zeitpunkten müßten in diesem Fall annähernd gleich groß bleiben, egal wie groß der Abstand zwischen den beiden Zufriedenheitsmessungen auch gewählt wird. In ihrer Studie berichten Headey und Wearing zwar von relativ deutlichen Zusammenhängen zwischen den Zufriedenheiten; die Korrelationen werden jedoch mit der Größe der Zeitspanne immer schwächer. Die Korrelation der Zufriedenheitsangaben von 1981 und 1983 beträgt $r=+0.64$, die der Zufriedenheiten von 1981 und 1985 $r=+0.51$ und die der Zufriedenheiten von 1981 und 1989 nur noch $r=+0.43$.

In der Studie „Is Happiness a Trait?“ präsentiert Veenhoven die Resultate aller zu diesem Zeitpunkt verfügbaren Studien zur Stabilität der Lebenszufriedenheit. Die Ergebnisse von 26 Untersuchungen verdichten sich zu dem eindeutigen Trend, daß die Korrelationen der Lebenszufriedenheiten zwischen zwei Zeitpunkten mit der Länge der Zeitspanne abnehmen (Veenhoven 1993: 9ff.). Bei einer Zeitspanne von zwei Jahren beträgt die Korrelation ungefähr $r=+0.45$, bei vier Jahren $r=+0.40$, bei acht Jahren $r=+0.30$ und bei 15 Jahren $r=+0.25$ (Veenhoven 1993: 9f.).

Da offensichtlich weder ein langfristig stabiles Muster von Lebensereignissen noch ein langfristig stabiles Gleichgewicht subjektiven Wohlbefindens existiert, ist das Dynamische Gleichgewichtsmodell eher skeptisch zu beurteilen. Die Frage, warum vergleichbare Lebensereignisse ganz unterschiedlich starke und ganz unterschiedlich lang andauernde Effekte auf das subjektive Wohlbefinden haben, ist damit weiterhin offen.

2. Ein erweitertes Modell zur Dynamik subjektiven Wohlbefindens

Die fundamentale Schwäche der bisher betrachteten theoretischen Konzepte besteht in der isolierten Betrachtung des Zusammenhangs von Lebensereignissen und subjektivem Wohlbefinden. Die individuellen und gesellschaftlichen Bedingungen sowohl für das Zustandekommen und die Beschaffenheit der Lebensereignisse als auch für die Bewältigung dieser Ereignisse bleiben ausgeblendet. Die Einengung der Konzepte auf individual-psychologische Erklärungsmuster ist damit zumeist schon vorprogrammiert.

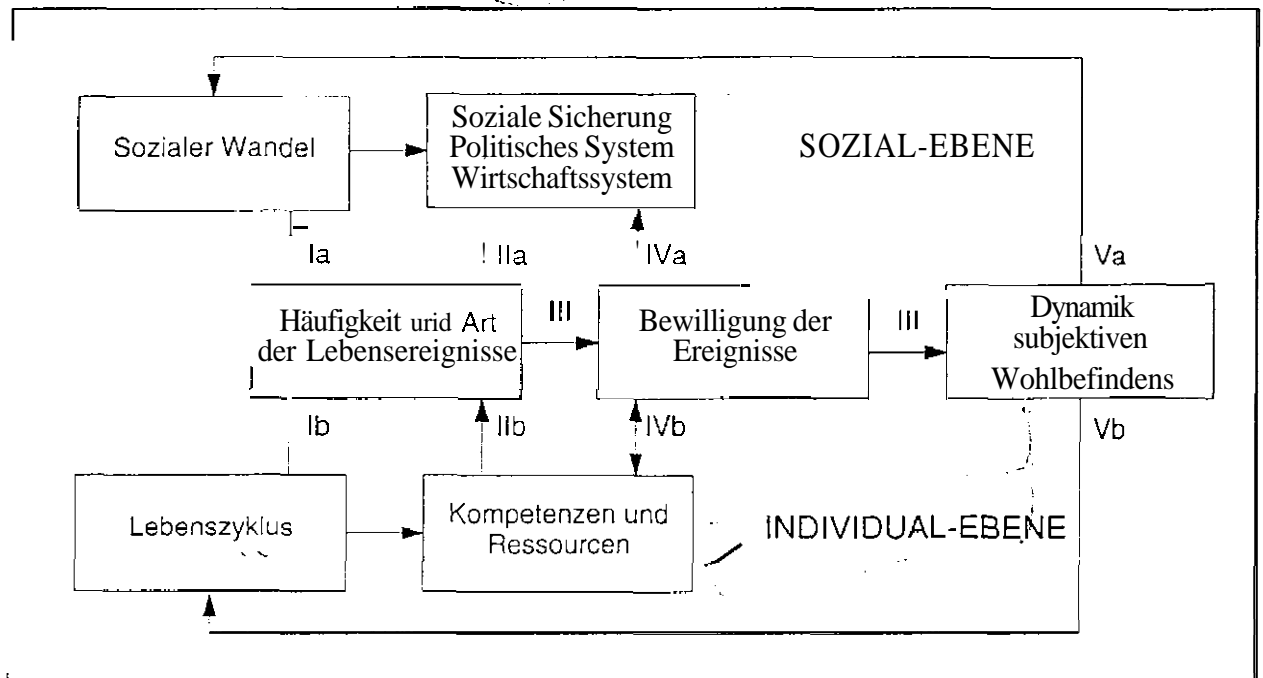
Einen deutlichen Fortschritt bei der Überwindung dieser konzeptionellen Enge stellt das von Psychologen entwickelte *Allgemeine Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse* dar (Filipp 1990). Im Mittelpunkt des Interesses steht die individuelle Bewältigung von kritischen Lebensereignissen. Dabei geht es nicht allein darum, „die Formen und Merkmale der Auseinandersetzung mit und Bewältigung von kritischen Lebensereignissen zu beschreiben und zu klassifizieren“, sondern insbesondere um die Frage, „welches Bewältigungsverhalten im Hinblick auf welches Kriterium 'effizient' ist“ (Filipp 1990: 46). Kritische Lebensereignisse werden als „Eingriff in das zu einem gegebenen Zeitpunkt aufgebaute Passungsgefüge zwischen Person und Umwelt“ konzipiert; sie sind „systemimmanente Widersprüche in der Person-Umwelt-Beziehung, die einer Lösung bedürfen bzw. die Herstellung eines neuen Gleichgewichts fordern“ (Filipp 1990: 9).

Die besonderen Vorzüge dieses Modells liegen vor allem darin, daß die Bedingungen für das Eintreten von kritischen Lebensereignissen, ihrer Interpretation und Bewältigung explizit berücksichtigt werden. Diese Bedingungen werden im Modell von drei Merkmalskomplexen bereitgestellt: (1) den Antezedenzmerkmalen, (2) den Personenmerkmalen und (3) den Kontextmerkmalen. Zu den *Antezedenzmerkmalen* gehören beispielsweise die Formen der antizipatorischen Sozialisation, zu den *Personenmerkmalen* unter anderem das Alter, das Geschlecht und die kognitive Strukturiertheit und zu den Kontextmerkmalen zählen die ökonomische Schichtzugehörigkeit, die Weite des ökologischen Feldes und das familiäre Umfeld (Filipp 1990: 10). Diese drei Merkmalskomplexe beeinflussen die sogenannten *Ereignismerkmale* sowie die *Merkmale der unmittelbaren Auseinandersetzung* mit dem kritischen Lebensereignis. Die Auseinandersetzung mit dem Lebensereignis, also die Herstellung des neuen Gleichgewichtes zwischen der Person und der Umwelt führt zu vielfältigen Effekten. Im Modell werden hierbei drei Ebenen unterschieden: (1) die personenseitigen Effektmerkmale (Verschlechterung des Gesundheitszustandes, Entstehung von Hoffnungslosigkeit, Erhöhung des Selbstwertgefühls etc.), (2) interaktionale Effektmerkmale (Reorganisation des Person-Umwelt-Gefüges, wechselseitige Anpassung vs. Fehlanpassung etc.), (3) kontextseitige Effektmerkmale (Verringerung des Einkommens, Reduktion der Kontakthäufigkeit, Verringerung der Kontaktdichte, Veränderung im sozialen Ansehen etc.) (Filipp 1990: 10).

Ein soziologisch gewendetes Konzept muß die genannten Vorzüge beibehalten können. Das Forschungsinteresse bei dem zu entwerfenden Modell zur Dynamik subjektiven Wohlbefindens richtet sich nicht auf die Formen und die Effizienz der Bewältigung von kritischen Lebensereignissen. Vielmehr ist eine Verlagerung des Schwerpunktes auf soziologische Problemstellun-

gen erforderlich. Dabei sollen fünf Themenkomplexe besondere Berücksichtigung finden: (1) Sozialer Wandel, (2) Lebenszyklus, (3) Lebenschancen (4) System der sozialen Sicherung, (5) Soziale Ungleichheit. In der Abbildung 2 ist der erweiterte Ansatz zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen Lebensereignissen und der Dynamik subjektiven Wohlbefindens dargestellt.

Abbildung 2: Lebensereignisse und Dynamik subjektiven Wohlbefindens



Die folgenden fünf Hypothesen sollen die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Modellkomponenten verdeutlichen.

Hypothese I: Die meisten Lebensereignisse sind keine Zufallsereignisse. Die Häufigkeit, Intensität und Folgeschwere von Lebensereignissen werden von sozialen und individual-biographischen Faktoren beeinflusst.

Ereignisse wie der Gewinn einer Lotterie oder ein Unfall sind selbstverständlich stark vom Zufall abhängig, ansonsten wären vermutlich deutlich mehr Lotteriegewinne und deutlich weniger Unfälle zu beobachten. Doch der Verlust des Arbeitsplatzes, das Finden einer neuen Stelle, der berufliche Aufstieg, Einkommensverbesserungen, die Geburt eines Kindes und viele andere gravierende Lebensereignisse sind vom Lebenszyklus und von der Geschwindigkeit des sozialen Wandels abhängig. Der soziale Wandel induziert eine Vielzahl von Lebensereignissen. Je rapider und radikaler sich der soziale Wandel vollzieht, desto häufiger, intensiver und folgenreicher sind die ausgelösten Lebensereignisse (Ia). Der Lebenszyklus von Individuen determiniert eine Reihe von Lebensereignissen (Ib). Je jünger die Personen sind, desto mehr Ereignisse werden sie zum Beispiel in den Bereichen Ehe, Partnerschaft und Familie oder Ausbildung und Arbeit erleben.

Hypothese II: Lebensereignisse reflektieren die Lebenschancen von Individuen in einer Gesellschaft.

Von einem Großteil der Lebensereignisse sind die Menschen nicht passiv betroffen. Ihre individuellen Kompetenzen und Ressourcen (IIb) sowie die gesellschaftlichen Bedingungen (IIa) ermöglichen ihnen die Wahl, ob bestimmte Ereignisse stattfinden sollen oder nicht. In diesem Sinne spiegeln Lebensereignisse konkrete Lebenschancen wider.

Lebenschancen sind nach Dahrendorf "Möglichkeiten des individuellen Wachstums, der Realisierung von Fähigkeiten, Wünschen und Hoffnungen, und diese Möglichkeiten werden durch soziale Bedingungen bereitgestellt" (Dahrendorf 1979: 50). Lebenschancen bieten "Gelegenheiten für individuelles Handeln, die sich aus der Wechselbeziehung zwischen Optionen und Ligaturen ergeben" (Dahrendorf 1979: 55). Mit Optionen werden hier potentielle Möglichkeiten des Handelns bezeichnet, die sich für die einzelnen in Abhängigkeit von der sozialen Position aus gesellschaftlichen Strukturen ableiten. Die sozialen Bedingungen eröffnen den einzelnen Akteuren mehr oder weniger Alternativen des Handelns. Inwieweit die einzelnen ihre Wünsche und Hoffnungen realisieren können, ist aber nicht allein von den gesellschaftlichen Verhältnissen und der individuellen sozialen Position abhängig, sondern von etwas, was Dahrendorf "Ligaturen" nennt. Ligaturen sind sinnstiftende Bindungen, die sich aus den gesellschaftlichen Rollen der Individuen ergeben. Sie leiten sich aus organisatorischen, regionalen oder kulturellen Zugehörigkeiten ab und bieten "Sinn und Verankerung" (Dahrendorf 1979: 51). Was dem einzelnen objektiv möglich ist, muß ihm nicht vollständig bewußt sein. Viele Möglichkeiten individueller Entfaltung bleiben ungenutzt, nicht weil sie aufgrund der gesellschaftlichen Bedingungen unmöglich sind, sondern weil sie als Alternativen des Handelns nicht in Betracht gezogen werden. "Sowohl Optionen als auch Ligaturen sind Dimensionen der Sozialstruktur, das heißt, sie sind als Bestandteile sozialer Rollen gegeben und nicht als zufällige Gegenstände des Willens oder der Phantasie von Menschen" (Dahrendorf 1979: 55). Optionen und Ligaturen werden als voneinander unabhängige Variablen konzipiert, aus denen sich schließlich die Lebenschancen eines Individuums, einer sozialen Gruppe oder einer gesamten Gesellschaft ergeben.

Hypothese III: Die von den Lebensereignissen verursachte Netto-Veränderung der objektiven Lebensbedingungen beeinflusst die Dynamik subjektiven Wohlbefindens.

Lebensereignisse in dem hier gemeinten Sinn sind Veränderungen der objektiven Lebensbedingungen. Da die Lebensbedingungen zumindest teilweise das subjektive Wohlbefinden beeinflussen, haben auch die Veränderungen der Lebensbedingungen eine Veränderung des subjektiven Wohlbefindens zur Folge. Nicht das partikuläre Lebensereignis, sondern die von allen Ereignissen in einem bestimmten Zeitraum verursachte Netto-Veränderung der objektiven Lebensbedingungen beeinflusst das subjektive Wohlbefinden. Dieser Nettoeffekt ergibt sich aus der Häufigkeit und der Art der Einzelereignisse.

(11)

e.g. 10 50000 1000000

Hypothese IV: Die Effekte von Lebensereignissen auf 1 subjektive Wohlbefinden werden durch soziale und individuelle Einflußfaktoren verstärkt bzw. abgeschwächt.

Zu den Faktoren, die den Effekt von Lebensereignissen auf das subjektive Wohlbefinden beeinflussen, gehört auf der sozialen Ebene das System der sozialen Sicherung (IVa). Auf der Individualebene sind es dagegen die Kompetenzen und Ressourcen, die die Auswirkungen von negativen Lebensereignissen auf das subjektive Wohlbefinden abpuffern (IVb). Zu den Kompetenzen zählen beispielsweise Schulbildung, berufliche Qualifikation sowie die Erfahrungen mit der Bewältigung von Lebensereignissen (Lebenserfahrung). Die Ressourcen lassen sich in soziale, materielle und finanzielle Ressourcen unterscheiden. Zu den sozialen Ressourcen gehören vor allem Familienangehörige und Freunde, aber auch Arbeitskollegen oder Vereinsmitglieder. Diese Unterstützungsnetzwerke leisten Kompensationsleistungen materieller und psychologischer Art. Zu den materiellen Ressourcen gehören beispielsweise Wertgegenstände und Immobilien; zu den finanziellen Ressourcen zählen Spareinlagen, Kapitalbesitz sowie Leistungen privater Versicherungen.

Da die individuellen Kompetenzen und Ressourcen ungleich verteilt sind, werden auch die kritische Lebensereignisse ungleich bewältigt. Sowohl die häufige Betroffenheit von Negativereignissen als auch die Verarbeitung dieser Ereignisse sind wesentliche Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit.

Hypothese V: Die Dynamik subjektiven Wohlbefindens führt zu Rückwirkungen auf die Faktoren, die die Häufigkeit und die Art der Lebensereignisse beeinflussen.

Eine große Stabilität subjektiven Wohlbefindens auf hohem Niveau wird als gesicherte Wohlfahrt wahrgenommen. Ereignisse, die zu Verschlechterungen der objektiven Lebensbedingungen führen würden, werden durch soziale oder individuelle Kompensationsmechanismen in hohem Maße abgefedert. Wenn dagegen eine große Instabilität subjektiven Wohlbefindens zu beobachten ist, so deutet dies darauf hin, daß die Kompensationsmechanismen durch eine Vielzahl von negativen Lebensereignissen überlastet sind. Das noch hohe Niveau der Wohlfahrt ist - oder scheint gefährdet.

Sowohl aus dem objektiven Zustand der *Überlastung von sozialen Sicherungen bzw. individuellen Ressourcen* als auch aus einem *Klima einer vermuteten Wohlstandsgefährdung* sind eine Reihe von Rückwirkungen auf die Determinanten der Lebensereignisse zu erwarten. Falls es möglich ist, werden solche Lebensereignisse vermieden, die die Kompensationsmechanismen zusätzlich belasten könnten. Auf der Individual-Ebene bedeutet dies, daß wählbare Lebensereignisse wie beispielsweise Heirat, Scheidung, Elternschaft etc. auf spätere, möglicherweise günstigere Zeiten verschoben werden (Zapf/Mau 1993). Auf der Ebene der Gesellschaft ist damit zu rechnen, daß weiterer sozialer Wandel die Zustimmung entzogen wird. Insgesamt ist ein Zunahme des Strebens nach Sicherheit zu erwarten.

3. Sozialer Wandel und Lebenszyklus als Determinanten der Häufigkeit von Lebensereignissen

Für die empirische Analyse des im letzten Abschnitt skizzierten Modells zur Dynamik subjektiven Wohlbefindens stehen uns mit dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) und der Ereignis-Fragebatterie des Sowi-Bus 1994 zwei geeignete Datensätze zur Verfügung. Im Rahmen des SOEP werden eine Reihe von Lebensereignissen in jeder Welle retrospektiv abgefragt. Für den Lebensbereich Ehe/Partnerschaft und Familie sind dies beispielsweise die Ereignisse Heirat, Geburt eines Kindes, Scheidung, Tod des Ehepartners etc. Andere Ereignisse, beispielsweise für den Lebensbereich Ausbildung/Arbeit, werden nicht direkt erhoben, sondern müssen unter anderem aus den Kalendarien ermittelt werden.

Im Vergleich zum SOEP hat der Sowi-Bus 1994 den Vorteil, daß insgesamt 30 Lebensereignisse für die letzten fünf Jahre retrospektiv erhoben wurden. Diese Vielzahl und Vielfalt der Lebensereignisse bietet das SOEP nicht. Der Nachteil des Sowi-Bus besteht jedoch darin, daß es sich hierbei um eine Querschnittsbefragung handelt. Es stehen also keine Zufriedenheitsangaben im Längsschnitt zur Verfügung. Bei den nachfolgenden Untersuchungen werden je nach Fragestellung entweder die Daten des SOEP oder die des Sowi-Bus 1994 eingesetzt und damit die jeweiligen Vorzüge optimal genutzt.

Zur Beantwortung der Frage, ob und wie stark der Lebenszyklus bzw. die Intensität des sozialen Wandels die Häufigkeit von Lebensereignissen beeinflussen, werden wegen der größeren Anzahl der abgefragten Ereignisse die Daten des Sowi-Bus verwendet. Die Ereignisse sind für einzelne Lebensbereiche aufsummiert.¹ Der Lebenszyklus ist als Abfolge von fünf Altersgruppen (18-29 Jahre, 30-39 Jahre, 40-49 Jahre, 50-59 Jahre, 60 Jahre und älter), die Intensität des sozialen Wandels dagegen als Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland operationalisiert. Darüber hinaus werden das Geschlecht, der Schulabschluß, die berufliche Qualifikation und die frühere Stellung im Beruf als weitere unabhängige Variablen in die Analyse einbezogen.

Anhand der sechs Unabhängigen wird bereits ein großer Teil, konkret bis zu einem Drittel der Varianz der Häufigkeit von Lebensereignissen erklärt. Gemessen an der Vielfalt der betrachteten Lebensereignisse und den wenigen unabhängigen Variablen, ist das ein sehr großer Teil. Der Lebenszyklus und die Intensität des sozialen Wandels sind dabei, bis auf den Bereich Lebensstandard, die stärksten Variablen (beta-Werte > 0.20 sind grau unterlegt). Besonders deutlich ist ihr Einfluß in den Lebensbereichen Arbeit und Einkommen/Ausgaben. Im Lebens-

Zu den Lebensbereichen gehören die folgenden Ereignisse:

EHE/FAMILIE: Geburt eines Kindes, Heirat, Scheidung, Tod eines Familienmitgliedes, Krankheit, Streit in der Familie, Freunde verloren, Freunde gewonnen, Umzug (aus beruflichen oder privaten Gründen);

LEBENSSTANDARD: Haus gebaut, Auto gekauft, größere Haushaltsanschnffung, größere Urlaubsreisen;

ARBEIT: Arbeit verloren, öfter arbeitslos, neue Arbeit gefunden, Betriebs-, Berufs- und Branchenwechsel, Selbständigkeit aufgenommen, beruflicher Abstieg, beruflicher Aufstieg, Übergang in Teilzeitarbeit, in Rente gegangen;

EINKOMMEN/AUSGABEN: Einkommen verbessert, Einkommen verschlechtert, größere finanzielle Belastung.

bereich Ehe/Partnerschaft und Familie ist der Effekt der Intensität des sozialen Wandels nicht signifikant; der Einfluß des Lebenszyklus ist hier dagegen am größten.

Tabelle 1: Determinanten der Häufigkeit von Lebensereignissen

	Ereignisse in den Lebensbereichen									
	Gesamt		Arbeit		Einkommen Ausgaben		Lebens- standard		Ehe und Familie	
	eta'	beta	eta	beta	eta	beta	eta	beta	eta	beta
Intensität des sozialen Wandels	.30	.24	.39	.31	.33	.29	.17	.14	•	
Lebenszyklus	.46	.44	.32	.32	.27	.27	.23	.17	.46	.43
Geschlecht			.16	.19				•	.10	.09
Schulabschluß	.33	.08	.31	.09	*		.30	.19	.22	.09
Berufliche Qualifikation	.27	.15	.14	.07	.20	.19	.28	.13	.22	.11
Frühere Stellung im Beruf	.11	.09	*				.16	.10	.12	.12
Multiples R ²		.33		.30		.21		.16		.25

¹ Ergebnisse einer Multiplen Klassifikationsanalyse (MCA)

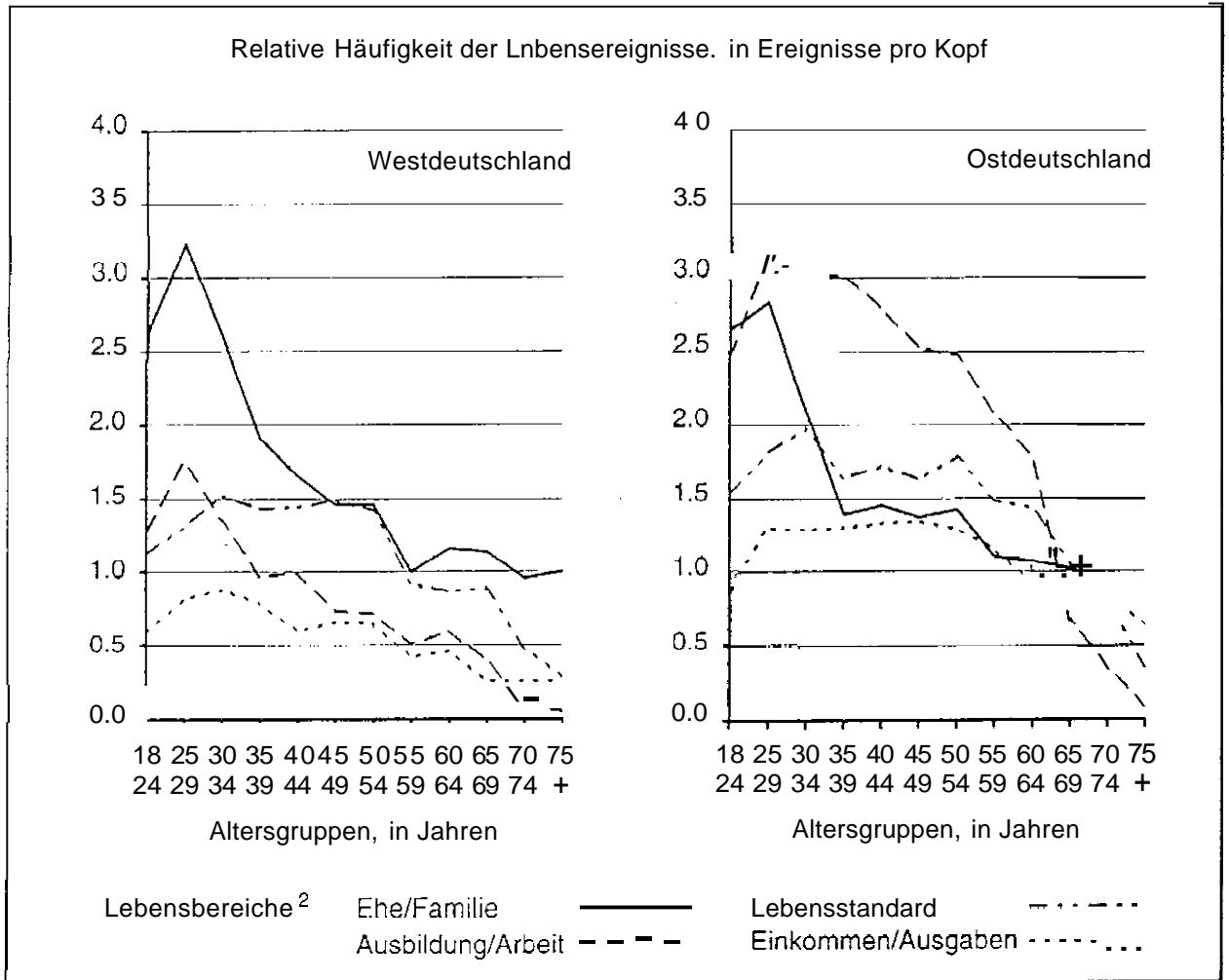
Nicht signifikant ($p > 0.05$)

Datenbasis: Sowi-Bus 1994.

Der Einfluß der beruflichen Qualifikation fällt mit Ausnahme des Bereiches Einkommen/Ausgaben überraschend gering aus. Das Geschlecht ist nur im Lebensbereich Arbeit relevant und das auch nur für Westdeutschland.

Hier endet vorerst der Text. Einige empirische Ergebnisse sollen dennoch gezeigt werden.

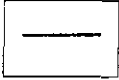
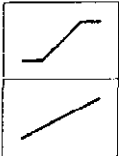
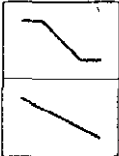

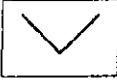
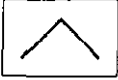
Abbildung 3: Häufigkeit von Lebensereignissen im Zeitraum von 1990 bis 1994



Datenbasis: Sowi-Bus 1994.

² Zu den jeweiligen Bereichen gehören die gleichen Lebensereignisse wie in Fußnote 1 auf S. 12: nur für den Lebensbereich AUSBILDUNG/ARBEIT sind zwei weitere Ereignisse berücksichtigt worden: (1) Ausbildung beendet und (2) berufliche Fortbildung.

Tabelle 2: Verlauf der persönlichen Lebensverhältnisse im Zeitraum von 1990 bis 1994

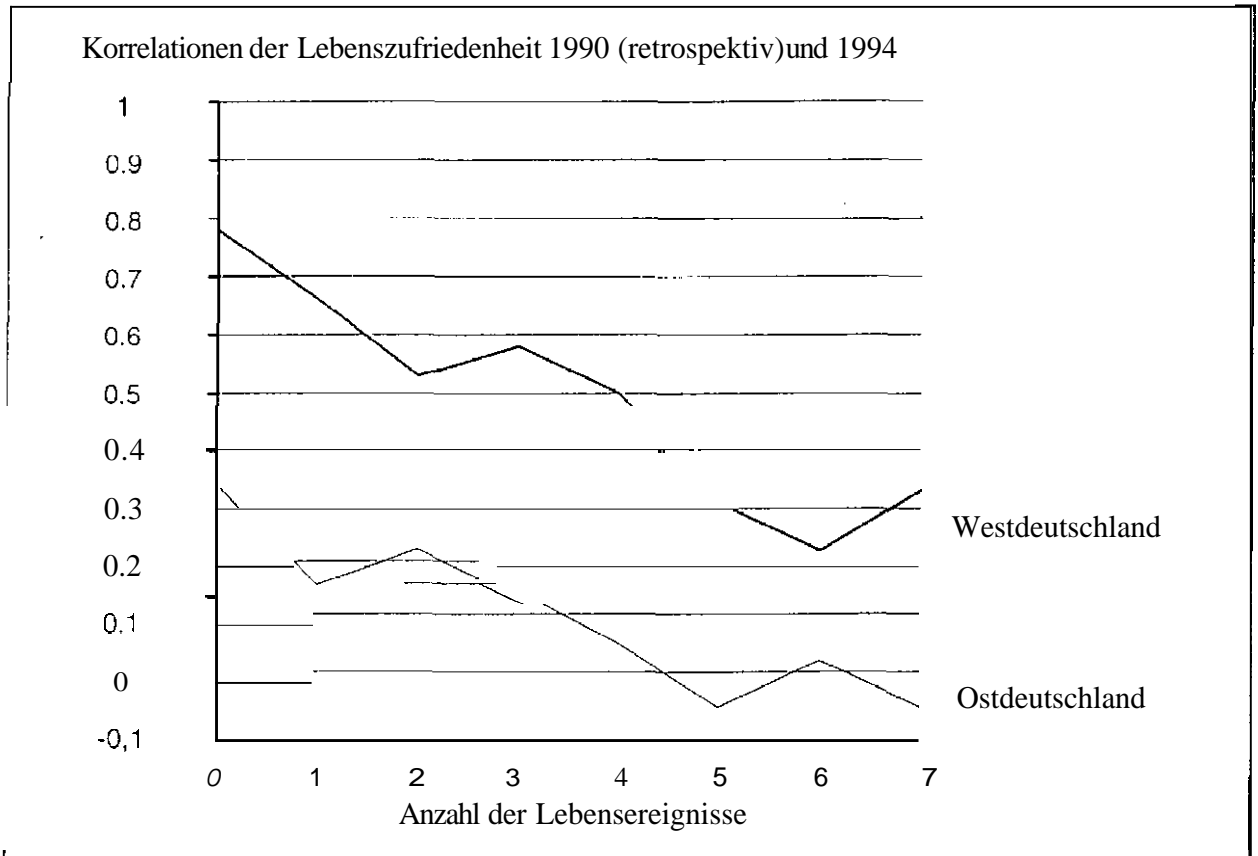
Im Fragebogen vorgegebene Bilder:						
Westdeutschland, gesamt	41	20	17	10	8	4
Altersgruppen						
18-39 Jahre	31	26	16	13	10	4
40-59 Jahre	41	19	18	10	7	5
60 Jahre und älter	53	15	16	6	6	4
Ostdeutschland, gesamt	17	40	16	15	7	5
Altersgruppen						
18-39 Jahre	14	43	14	19	4	6
40-59 Jahre	12	40	20	14	7	7
60 Jahre und älter	26	38	12	10	11	3

Datenbasis: Sowi-Bus 1994.

4. Lebensereignisse und Dynamik subjektiven Wohlbefindens

Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Lebensereignissen und der Dynamik subjektiven Wohlbefindens

Abbildung 4: Instabilität der Lebenszufriedenheit nach der Anzahl der Lebensereignisse

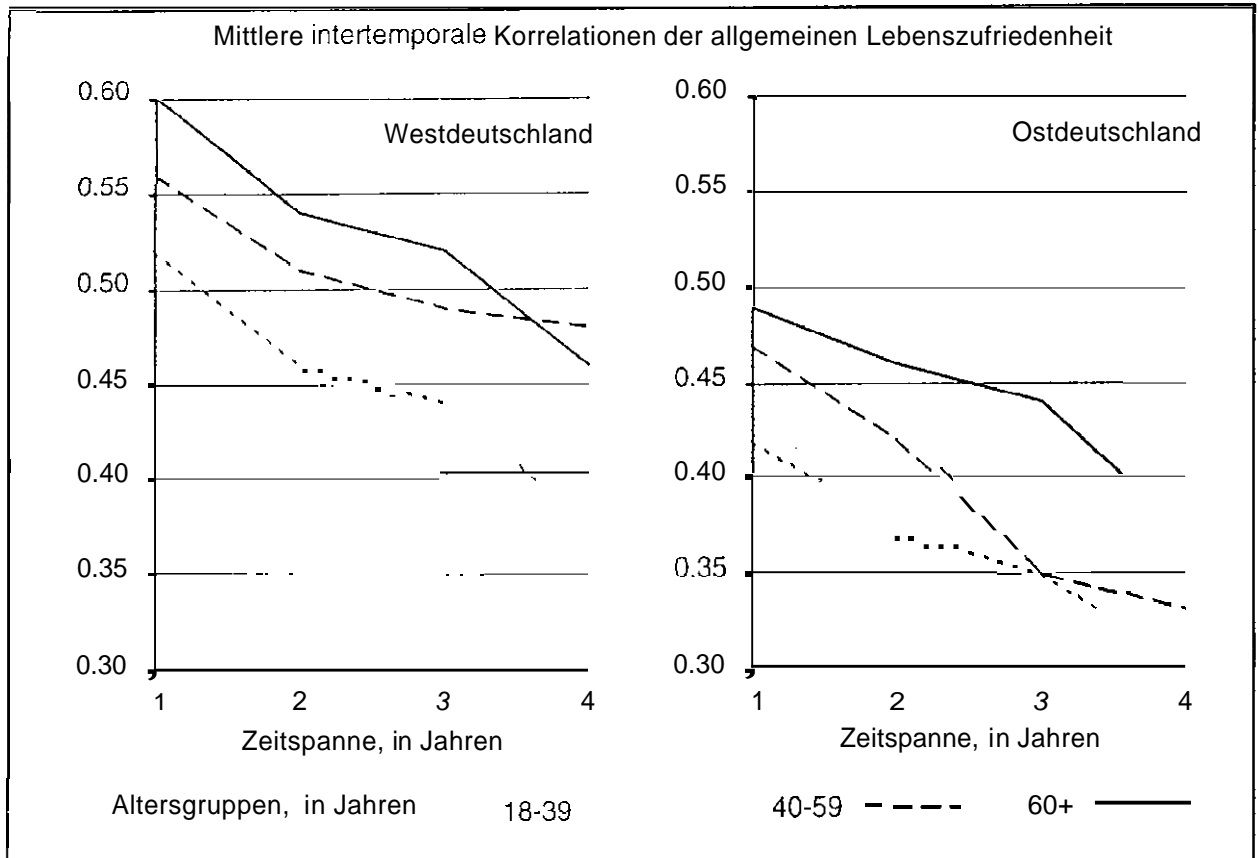


Datenbasis: SOWI-Bus 1994

Anmerkung:

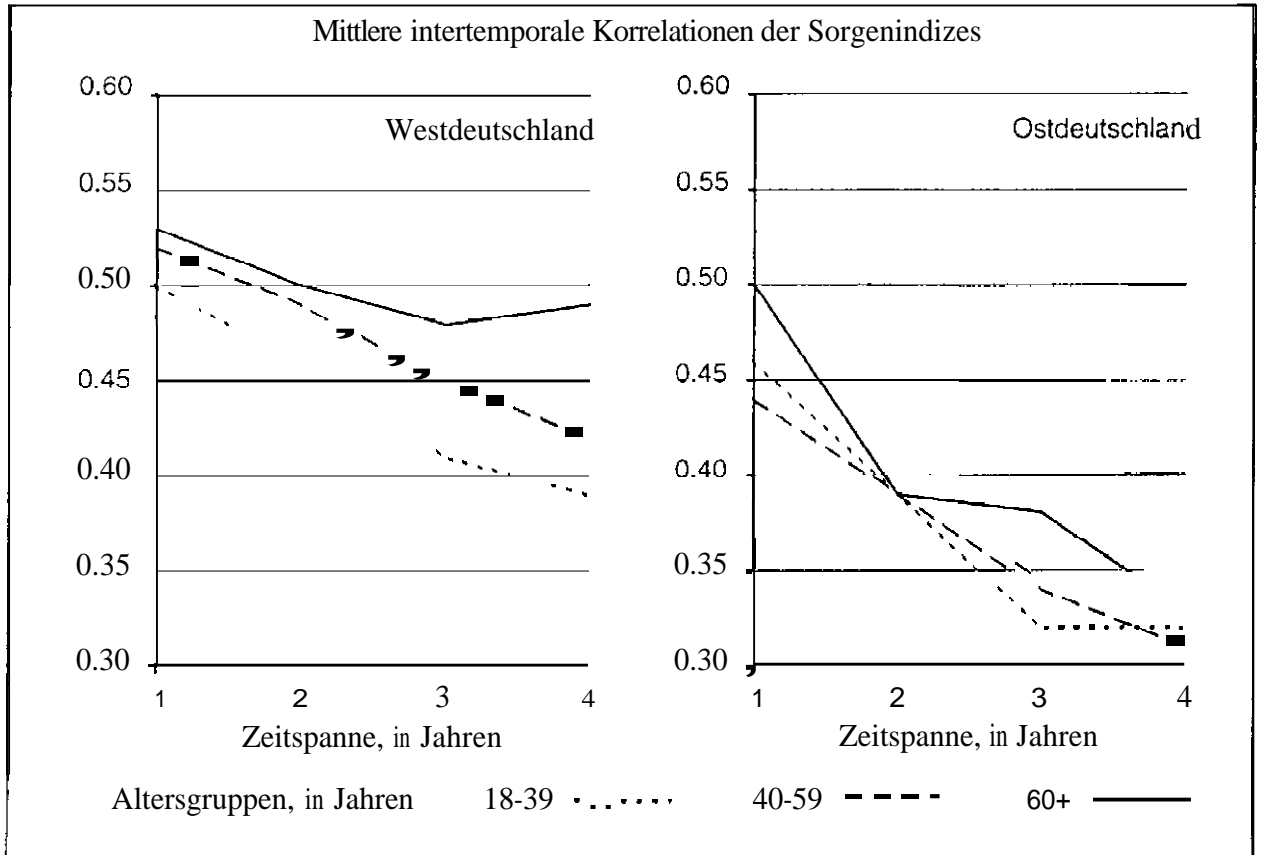
- Für diese Untersuchung wurden nur 14 Lebensereignisse berücksichtigt, die für die Lebenszufriedenheit besonders relevant sind: Geburt, Heirat, Scheidung, Tod eines Familienmitgliedes, Krankheit, neues Auto gekauft, größere Haushaltsanschaffungen, größere Urlaubsreisen, Arbeit verloren, neue Stelle gefunden, beruflicher Aufstieg, beruflicher Abstieg, Einkommen verbessert, Einkommen verschlechtert.
- Problematisch ist, daß die Zufriedenheitsangabe für 1990 retrospektiv erhoben wurde.

Abbildung 5: Instabilität der allgemeinen Lebenszufriedenheit im Zeitraum von 1990 bis 1994



Datenbasis: SOEP Längsschnitt 1990-1994.

Abbildung 6: Instabilität der Sorgen im Zeitraum von 1990 bis 1994



Datenbasis: SOEP Längsschnitt 1990-1994

Anmerkungen zum Sorgenindex:

- Addition der Sorgen um (1) die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, (2) die eigene wirtschaftliche Situation, (3) die Sicherheit des Friedens und (4) den Umweltschutz
- Recodierung: keine Sorgen = 0, einige Sorgen = 1, große Sorgen = 3
- Minimum des Sorgenindex = 0, Maximum = 12

zwei wesentliche Ergebnisse:

- Stabilität subjektiven Wohlbefindens im Sinne eines individuellen Gleichgewichtes existiert nicht (weder für allg. Lebenszufriedenheit noch für Sorgenindex)
- Dynamik ist abhängig von der Ereignishäufigkeit und damit indirekt (1) von der Intensität des sozialen Wandels und (2) vom Lebenszyklus

5. Kompensation der Effekte von Lebensereignissen

(1) System der sozialen Sicherung

Sozialleistungen insgesamt 1994: 1,1 Billionen DM !

Sozialleistungsquote = def. Verhältnis aller Sozialausgaben zum Bruttosozialprodukt

Früheres Bundesgebiet

1970: 26,7%

1975: 33,7%

1992: 29,8%

Gesamte Bundesrepublik

1992: 33,1%

1994: 33,6%

1994:

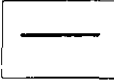

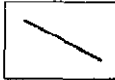


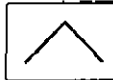
Allgemeine Systeme (70%): Rentenversicherung (34%), gesetzliche Krankenversicherung (21%), gesetzliche Unfallversicherung (2%), Arbeitsförderung (darunter befinden sich auch die Leistungen bei Arbeitslosigkeit) (12%), Kindergeld (2%), Erziehungsgeld (1%)

weitere Posten im Sozialbudget: Sozialhilfe (5%), Jugendhilfe (2%)
(Statistisches Bundesamt 1995: 457ff.)

(2) Individuelle Kompetenzen und Ressourcen

Kompensation durch den Ehe- bzw. Lebenspartner

Tabelle 3: Verlaufsmuster der allgemeinen Lebenszufriedenheit im Zeitraum von 1990 bis 1994

						
Westdeutschland, gesamt						
18-39 Jahre						
mit festen Partner	46	8	18	16	6	6
ohne festen Partner	34	17	19	18	6	6
40-59 Jahre						
mit festen Partner	41	11	18	18	6	5
ohne festen Partner	26	16	23	25	5	6
60 Jahre und älter						
mit festen Partner	37	10	21	19	7	5
ohne festen Partner	27	14	26	22	6	5
Ostdeutschland, gesamt						
18-39 Jahre						
mit festen Partner	23	15	25	22	8	7
ohne festen Partner	18	19	26	25	5	6
40-59 Jahre						
mit festen Partner	19	15	30	26	6	3
ohne festen Partner	20	12	30	30	4	4
60 Jahre und älter						
mit festen Partner	24	16	27	19	8	6
ohne festen Partner	17	21	31	22	5	4

Datenbasis: SOEP Längsschnitt 1990-1994.

Anmerkungen:

- Die Verlaufsmuster wurden anhand der Differenzen zwischen dem Wert der allgemeinen Lebenszufriedenheit von 1990 und denen der nachfolgenden Jahre ermittelt. Die Abweichungen mußten größer als eine Standardabweichung für das Bezugsjahr 1990 sein (std. dev. West = 1,79; Ost = 1,95. Demzufolge mußten die Abweichungen mindestens zwei Skalenpunkte betragen).
- mit festen Partner bedeutet, daß über alle fünf Befragungen hinweg (1990-1994) ein Partner vorhanden war, mit dem zusammen gelebt wurde, ohne festen Partner = alle anderen
- die stabilisierende Funktion des Partners ist in Westdeutschland deutlich zu erkennen; für Ostdeutschland ist sie dagegen nicht mehr signifikant (Zeichen einer Überlastung?)

6. Folgen der Dynamik subjektiven Wohlbefindens

Abbildung 7: Folgen einer hohen Instabilität subjektiven Wohlbefindens

	AKTIV	PASSIV
SOZIAL-EBENE	Protest	Mißtrauen
INDIVIDUAL-EBENE	Anpassung	Vermeidung

(1) Protest:

Aktivitäten gegen weiteren sozialen Wandel, d.h. gegen weitere möglicherweise negative Ereignisse

(2) Mißtrauen:

keine Zustimmung für weiteren sozialen Wandel, Beispiel: Ablehnung des Vertrages über die Fusion der Länder Berlin und Brandenburg, vor allem von den jungen Wahlberechtigten (vorläufige Hochrechnung Forschungsgruppe Wahlen: Ablehnung der Fusion in Brandenburg, unter 30 Jahre: 77%, 30 bis 44 Jahre: 68%, 45-59 Jahre: 49% und über 60 Jahre: 34%.)

(3) Anpassung:

Kompetenzen und Ressourcen werden an die unsichere Situation angepaßt. Anpassung als aktiver Prozeß, Beispiel: Weiterbildung, Abschluß von zusätzlichen Versicherungen, Sparen, Einschränkung des Konsums

(4) Vermeidung:

Rückgang von Lebensereignissen, die (a) selbst bestimmt und (b) später u.U. nachgeholt werden können, Beispiel: Rückgang von Geburten, Ehen, Scheidungen (Zapf/Mau 1993)

Abbildung 7: Folgen einer hohen Instabilität subjektiven Wohlbefindens

sozialer Wandel

individuelle Bewältigung

Literaturverzeichnis

- Abele, A./Becker, P. 1991 (Hrsg.): *Wohlbefinden. Theorie - Empirie - Diagnostik*. Juventa, München.
- Andrews, M.F./Withey, S.B. 1976: *Social Indicators of Well-Being. Americans Perceptions of Life Quality*. Plenum, New York, London.
- Berger, R. 1984: Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen Lebensbereichen. In: Glatzer, W./Zapf, W. (Hrsg.): *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Campus, Frankfurt/Main, S. 249-263.
- Brickman, P.D./Campbell, D.T. 1971: Hedonic relativism and planning the good society. In: Appley, M.H. (Hrsg.): *Adaptation Level Theory*. Academic, New York.
- Brickman, P.D./Coates, D./Janoff-Bulman, R. 1978: Lottery Winners and Accident Victims: Is Happiness Relative? In: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 36, S. 917-927.
- Costa, P.T./McCrae, R.R. 1980: Influence of extraversion and neuroticism on subjective well-being: Happy and unhappy people. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 38, S. 668-678.
- Costa, P.T./McCrae, R.R. 1985: Personality as a Lifelong Determinant of Wellbeing. In: Malatesta, C./Izard, C. (Hrsg.) *Affective Processes in Adult Development and Ageing*. Sage, Beverly Hills.
- Campbell, A./Converse, P.E./Rodgers, W.L. 1976: *The Quality of American Life*. Sage, New York.
- Dahrendorf, R. 1979: *Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie*. Frankfurt/Main
- Glatzer, W. 1984: Einkommensverteilung und Einkommenszufriedenheit. In: Glatzer, W./Zapf, W. (Hrsg.): *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Campus, Frankfurt/Main, S. 13-72.
- Glatzer, W./Zapf, W. (Hrsg.) 1984: *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Campus, Frankfurt/Main.
- Filipp, S.-H. 1990: Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In: Filipp, S.-H. (Hrsg.): *Kritische Lebensereignisse*. 2. Auflage, Psychologie Verlags Union, München, S. 3-52.
- Headey, B./Wearing, A. 1988: The Sense of Relative Superiority - Central to Well-Being. In: *Social Indicators Research*, Vol. 20, Nr. 5, S. 497-516.
- Headey, B./Veenhoven, R./Wearing, A. 1991: Top-Down Versus Bottom-Up-Theories of Subjective Well-Being. In: *Social Indicators Research*, Vol. 24, Nr. 1, S. 81-100.
- Headey, B./Wearing, A. 1992: *Understanding Happiness. A Theory of Subjective Well-Being*. Longman Cheshire, Melbourne.
- Helson, H. 1964: *Adaptation-level theory*. Harper & Row, New York.
- Landua, D. 1992: An Attempt to Classify Satisfaction Changes: Methodological and Content Aspects of a Longitudinal Problem. In: *Social Indicators Research*. Vol. 26, Nr. 3, S. 221-241.
- Lynn, R. 1982: National Differences in Anxiety and Extraversion. In: *Progress in Experimental Personality Research*, Vol. 11, S. 213-258.
- Michalos, A.C. 1989: Discrepancies between Perceived Income Needs and Actual Income. In: *Social Indicators Research*, Vol. 21, Nr. 3, S. 293-296.
- Michalos, A.C. 1985: Multiple Discrepancies Theory (MDT). In: *Social Indicators Research*, Vol. 16, Nr. 4, S. 347-413.

- Michalos, A.C. 1991: Global Report on Student Well-Being. Volume 1: Life Satisfaction and Happiness. Springer, New York, Berlin. Heidelberg.
- Schuhmann, J./Laubach, W./Brähler, E. 1995: Wie zufrieden sind wir mit unserem Leben? Soziodemographische und psychologische Prädiktoren der allgemeinen und bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit. In: Zeitschrift für Medizinische Psychologie, Heft 1, S. 17-26.
- Schulz, M. 1989: Sequenzmusteranalyse von familienrelevanten Ereignissen. In: Herlth, A./Strohmeier, K.P. (Hrsg.): Lebenslauf und Familienentwicklung. Mikroanalysen des Wandels familialer Lebensformen. Reihe Biographie und Gesellschaft, Band 7, Leske und Budrich, Opladen, S. 111-146.
- Statistisches Bundesamt 1995: Statistisches Jahrbuch 1995
- Veenhoven, R. 1984: Conditions of Happiness. D. Reidel Publishing Company, Dordrecht, Boston. Lancaster.
- Veenhoven, R. 1991: Is Happiness Relative? In: Social Indicators Research, Vol. 24, Nr. 1, S. 1-34.
- Veenhoven, R. 1993a: World Database of Happiness. Bibliography of Happiness. 2472 contemporary studies on subjective appreciation of life. Rijswijk. Rotterdam.
- Veenhoven, R. 1993b: Is happiness a trait? Tests of the theory that a better society does not make people happier. Arbeitspapier der Arbeitsgruppe Sozialberichterstattung des WZB P 93 - 104, Berlin.
- Zapf, W./Mau, S. 1993: Eine demographische Revolution in Ostdeutschland? Dramatischer Rückgang von Geburten, Eheschließungen und Scheidungen. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Nr. 10, Juli 1993, S. 1-5.